

Guido Kellers Motto hängt oben an der Wand hinter dem Tresen, mehrere Meter breit: „Versuchungen sollte man nachgeben. Wer weiß, ob sie wiederkommen.“ Niemand soll das Schild übersehen.

Keller war schon 53 Jahre alt, als er sich entschied, der größten Versuchung seines Lebens nachzugeben. Raus aus dem Großkonzern, rein in sein eigenes Ding. Und das in einem Alter, in dem andere langsam an die Rente denken. Keller aber hat es nie bereut, Oscar Wilde gefolgt zu sein.

In seinem Weingeschäft im Stuttgarter Süden schwingt er sich auf einen Barhocker, rosa Hemd, blaue Baskenmütze, lautes Lachen. Fast 20 Jahre lang war der Schwabe bei Daimler, er kümmerte sich um neue Mercedes-Niederlassungen auf der ganzen Welt, bekam ein sehr gutes Gehalt, Weihnachtsgeld, Tantiemen. Dass Keller mit seinen quietschbunten Klamotten nicht so recht in die Daimler-Welt passte: kein Problem. Nebenbei blieb sogar noch Zeit fürs Theaterspielen. Es war eine gute Zeit bei Daimler, es hätte so weitergehen können.

Doch dann kam Dieter Zetsche und verkündete ein großes Abfindungsprogramm. Die Personalabteilung rief an. Über viele Monate rang Keller mit sich: Sollte er sich, wie es die meisten Kollegen in seinem Alter machten, am Job festkrallen? In Altersteilzeit gehen, austrudeln Richtung Rente? Oder das Geld nehmen und noch mal etwas ganz Neues wagen, einen Traum verwirklichen: ein eigenes Weingeschäft mit Kulturangebot? „Ich bin nachts aufgewacht, total verschwitz, und habe mich gefragt: ‚Kann ich das jetzt annehmen?‘“

Mehr als acht Jahre ist das nun her. Keller war in einer komfor-

tablen Situation – ein guter Job und eine betriebliche Absicherung, die längst nicht mehr selbstverständlich sind. Dennoch stellen sich heute viele Menschen dieselben Fragen wie damals Keller: Wie lange wollen wir noch arbeiten?

Manche haben mit Mitte 40 genug und wollen aussteigen, die anderen können auch mit Ende 60 noch nicht aufhören. Und viele Menschen träumen mit Anfang 50 von einem Neuanfang, raus aus dem alten Trott und rein in die Selbstständigkeit.

20 Millionen Menschen stehen so in den nächsten 15 Jahren vor dem Ausstieg aus dem Arbeitsmarkt. Viele von ihnen wollen heute selbst entscheiden, wie sie arbeiten, wie viel und bis wann. Und sie wollen wissen, worauf sie sich einstellen müssen, wenn sie über den richtigen Zeitpunkt für den Ausstieg nachdenken. Was nach einem Widerspruch klingt, gehört zusammen: verlässliche Bedingungen für mehr Flexibilität.

Keller konnte kalkulieren, ihm winkten 50 Monatsgehälter Abfindung als Startkapital, von denen nach Steuern noch 26 blieben. Außerdem eine gesetzliche Rente von etwa 1 700 Euro und eine ordentliche Betriebsrente von Daimler. Aber würde das reichen? Und was würde aus ihm, wenn das Geschäft nicht läuft? Sein Chef machte ihm Mut, ein Kollege half beim Businessplan. Kurz vor Ablauf der Frist unterschrieb er den Aufhebungsvertrag.

Heute läuft der Laden. Er hat vier Mitarbeiter, sein Umsatz stei-

ge jedes Jahr um zehn Prozent, sagt er. Keller verkauft nicht nur Weine, sondern bietet Programm, rezitiert Gedichte, veranstaltet Konzerte, Lesungen, After-Work-Feiern. Sein früherer Chef ist sein Kunde.

Der späte Umstieg sei das Beste gewesen, was er machen konnte, sagt Keller, „raus aus der Fremdbestimmung“. Er ist jetzt 61 Jahre alt, mit der Rente hat er es nicht eilig. Mit 65 will er sein Geschäft abgeben, aber noch drei Tage pro Woche weiterarbeiten. „Wenn ich es schaffe, mache ich mindestens bis 70 weiter.“

2005 war Keller wahrscheinlich der einsame Vorbote eines großen Wandels. Heute stecken die Deutschen schon mittendrin. 2014 ist das Jahr der 50-Jährigen, nie gab es mehr von ihnen in Deutschland. Sie wissen: Jetzt oder nie, das ist ihre Chance, um noch mal neu anzufangen. Zumal sie auch wissen, dass sie noch viele Jahre leben werden, erfahren und fit für neue Herausforderungen – sei es ein Weinladen oder eine Weltumsegelung. Wünsche und Ideen haben sie genug, was vielen fehlt, ist vielleicht der Mut – und einigermaßen klare Vorstellungen, worauf sie sich finanziell einstellen müssen, wenn sie den gewohnten Job quittieren: Was leistet künftig noch die gesetzliche Rente, wie viel muss ich privat vorsorgen?

Ein Grund für die Verunsicherung ist die Politik. Sie spielt mit den Lebensentwürfen ihrer Bürger regelmäßig Billard. Alle paar Jahre feuert sie eine neue Kugel in den großen



Früher steuerte er Bauprojekte für neue Mercedes-Niederlassungen in aller Welt, heute achtet er darauf, dass sich seine Gäste wohlfühlen: **GUIDO KELLER** hat von seiner Abfindung bei Daimler in Stuttgart ein Weingeschäft aufgemacht.



**NACHTS WACHTE ER
NASS GESCHWITZT
AUF UND FRAGTE SICH:
„KANN ICH DAS JETZT
ANNEHMEN?“**

Haufen von Plänen und Wünschen, die das Leben ausmachen. Vor acht Jahren hieß es, die Deutschen sollten länger arbeiten. 2006 beschloss eine Große Koalition die Rente mit 67. Der Unmut war groß, dennoch stellten sich viele Arbeitnehmer bereits darauf ein, das Renteneintrittsalter stieg. Heute fordern Ökonomen die Rente mit 70, weil die Deutschen immer länger fit sind und Arbeitskräfte rar werden.

Dennoch hat die Regierung, wieder eine Große Koalition, gerade die Rente mit 63 beschlossen. Der frühere Ausstieg ohne Einbußen gilt zwar nur für jene, die besonders lange gearbeitet haben. Trotzdem setzt sie ein merkwürdiges Signal in einer Zeit, in der sich die meisten schon darauf einstellen, länger und vor allem flexibler zu arbeiten. Den Gewerkschaften wiederum ist auch die Rente mit 63 nicht genug. Sie fordern nun die Rente mit 60.

Weil auch Union und SPD die Widersprüche ihrer Politik spüren, berät eine Arbeitsgruppe jetzt über die „Flexi-Rente“. Das klingt gut. Denn das ganze deutsche System aus Arbeitsrecht, Tarifverträgen und Sozialversicherung ist noch immer auf Arbeitnehmer ausgerichtet, die am besten bis 65 voll durcharbeiten, nie

zwischen Anstellung und Selbstständigkeit wechseln und nach der Abschiedsfeier in der Firma nie wieder gegen Geld auch nur einen Bleistift anspitzen. Betriebsvereinbarungen, Tarifverträge, Steuern oder Beiträge zur Krankenversicherung: Überall lauern Hindernisse und Hürden für alle, die früher aussteigen, länger weiterarbeiten oder später wieder einsteigen wollen.

Auch Guido Keller hat da seine Erfahrungen gemacht. Zwar könnte er schon mit 63 Jahren eine Teilrente beziehen, so wie seine früheren Kollegen von Daimler. Bis 65 dürfte er aber nur maximal 450 Euro aus selbstständiger Tätigkeit verdienen, ohne dass ihm die Rente gekürzt wird. „Selbstständige werden für ihren Mut bestraft“, schimpft er.

Dabei sei der abrupte Ausstieg aus dem Job „überhaupt nicht gesund. Und auch nicht menschlich“, sagt der einstige Arbeits- und Sozialminister Franz Müntefering (SPD) im Capital-Interview (Seite 37). Er war es, der mit Kanzlerin Angela Merkel einst die Rente mit 67 einführte. Heute muss er

sich schwer zusammenreißen, wenn er über die Politik seiner Nachfolgerin Andrea Nahles spricht. Von der Rente mit 63 hält er wenig. „Wir müssen lernen, dass man mit 65 nicht auf dem Altenteil ist, sondern dass man noch 20 oder 25 Jahre hat, in denen man relativ gesund lebt.“ Müntefering fordert mehr Flexibilität und nicht noch mehr starre Altersgrenzen.

Capital hat Menschen wie Guido Keller in ganz Deutschland besucht, die Einblick in ihre Lebensplanung gewähren. Die einen erklären, was sie für ihren Traum vom Ausstieg mit Mitte 40 oder Mitte 50 getan haben. Andere berichten, wie gut es ihnen tut, auch im Alter gebraucht zu werden – und was sie in Kauf nehmen, um länger zu arbeiten.

Denn es gibt die Freiheit, nicht bis 65, 67 oder 70 zu arbeiten. Sie hat nur ihren Preis. Wer nach dem Job weiter komfortabel leben will, muss vorher gut verdienen und kräftig sparen. Oder er muss – ohne weitere Einkünfte – auf ein paar schöne Dinge verzichten, auf Reisen, Komfort, eine großzügige Wohnung. Für all diese Varianten gibt es Vorbilder, von denen wir lernen können.

AUSSTEIGER

STEFAN BLASCHAK, 44,
Ex-Vorstand

Kurz nach seinem größten Triumph, als er sich im Unternehmen endgültig unangreifbar gemacht hatte, hörte Stefan